Echo aus dem Leserkreis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nicht, wann es einen ereilen solle, ob man seine Schläge lieber um Vierzig oder erst im hohen Alter entgegennehme. Nun: Da ich nach wie vor auf eine Privatadresse Wert legte, meldete ich überall die neue Strasse und Hausnummer. Das Pflegeheim erwähnte ich nirgends. Um so erstaunter war ich, als auf Zeitungen und anderen Postsachen nach kurzer Zeit unter meinem Namen Pflegeheim stand. Das Rätsel löste sich bald: Der Postverwalter war ganz verwundert, dass ich deswegen intervenierte und daran etwas Diskriminierendes fand. Er bestätigte mir, für die Post sei die zusätzliche Bezeichnung unnötig. Ich glaube, dass der Beamte mit der gedankenlosen Adressmeldung keinerlei Abstempelung vornehmen wollte, doch vielleicht regen diese Zeilen zu einer Neubesinnung in der täglichen Routine an.

H. Gerhard

Aufschnitt ist das halbe Leben

Aufschneiden sollte man können! Nicht laut und vernehmlich prahlen, wie Männer am Stammtisch. Ganz diskret, in normaler Lautstärke. Das geht so: «Welch hübsche Jacke Sie da tragen!» sagt Frau A. zu Frau B. «Ist sie neu? Gewiss haben Sie viel dafür bezahlt.» Worauf die in gesellschaftlichen Finessen weniger bewanderte Frau B. einen bescheidenen Preis nennt und erklärt, die Jacke stamme aus einem Fabrikladen. «Ach, da haben Sie mehr Glück gehabt als ich. Wäre ich bloss auch dorthin gegangen! Für meine musste ich nämlich bedeutend mehr bezahlen; ich habe sie bei Edelmann gekauft.»

Oder: Frau A. und Frau B. gehen zusammen in die Oper. In der Pause betrachten sie im Foyer das herumstehende Publikum. Sagt Frau A. wie beiläufig zu Frau B.: «Damals im Burgtheater habe ich die Nerz-Stola getragen.»

Die äusseren Hüllen sind also ein beliebtes Mittel zum Aufschneiden. Man kann's aber auch mit der guten Adresse sagen: «Gestern bin ich Ihrem Schwager begegnet. Er wohnt ja keine zweihundert Meter von mir entfernt, in der Elfenau.»

Auch teure Restaurants machen Eindruck: «Ach, waren Sie nicht gestern abend in der Schultheissenstube? Sie sassen doch am ersten Fenstertisch. Ich sah Sie leider erst beim Hinausgehen. – Nein? Dann müssen Sie einen Doppelgänger haben!»

Oder: «Mein Mann und ich haben am Sonntag in der ‹Krone› gegessen. Es war ausgezeichnet, von der Vorspeise bis zum schwarzen Kaffee. Etwas teuer allerdings, siebzig Franken pro Person.»

Und dann die Weltreisenden: «Wissen Sie, in Rio bin ich während der ersten drei Tage gar nicht ausgegangen, so toll war mein Hotel dort, ein Traum! Und in Hongkong habe ich ein phantastisches Tournedos Rossini gegessen.»

Alles in allem: Man hat's und vermag's. Wer keine gespickte Brieftasche sein eigen nennt, kann vielleicht Verwandte und Bekannte oder Bekannte von Bekannten vorzeigen, deren Abglanz auf ihn fällt: Die Eltern des Schwiegersohnes, die in einer Zehn-Zimmer-Villa wohnen, oder die mit einem bekannten Pianisten verheiratete Schulfreundin. Es ist ja so erhebend, von seinem Sockel hinunterzusehen auf das an Geld und Beziehungen arme und schon deshalb in Ehrfurcht erstarrende Gegenüber! Eine unerhörte Aufwertung der eigenen Person!

Manchmal möchte ich diesen Prahlhansen und Prahlgreten etwas von mir erzählen. Zum Beispiel, dass ich einmal im Hotel Bellevue diniert habe und dabei von Kellnern in weissen Handschuhen bedient worden bin. Dass eine ehemalige Arbeitskollegin mit einem Botschafter verheiratet ist. Dass meine Cousine zwei Platten besungen hat, und dass ich schon vor fünfundzwanzig Jahren für einen Unterrock vierzig Franken bezahlt habe.

Noch vieles mehr möchte ich ihnen erzählen, damit sie merken, mit wem sie's zu tun haben.

Aber sie hören nicht hin, sie sind zu sehr mit sich beschäftigt. Und so bleibt mir nichts als die Frustration.

Annemarie A.

Plädoyer für den Brief

Ich schreibe gerne Briefe. Es müssen keine Allerweltsbriefe sein. Sie können aus wenigen Zeilen bestehen, aber aus den richtigen! Briefeschreiben ist ein Sich-Öffnen, ein Sich-Anvertrauen, und es ist schön, zu wissen, dass jemand darauf wartet, ein Gespräch fortzusetzen. Es macht Spass, beschaulich, unbekümmert oder impulsiv zu schreiben und sich den Empfänger vorzustellen, wie er beim Lesen skeptisch eine Braue hochzieht, wie eventuell ein warmes Lächeln über sein Gesicht huscht. – Oder er seufzt und rauft sich die Haare!

Wirkliche Briefe kann man nicht unter Zeitdruck schreiben. Sie brauchen Energie, Musse und Hingabe. Und ein Brief ist keine Literatur, besteht nicht aus geschraubten Sätzen, bewussten Ausdrucksweisen. Natürlichkeit, Offenheit braucht es, um zu sagen, was man will. Man muss mit Worten auf liebe Menschen zugehen, in Freude oder im Kummer.

Manche Menschen finden, Briefeschreiben sei etwas für Regentage. Ich finde, das Gegenteil ist der Fall. An strahlenden Sonnentagen schreibt es sich besonders gut. Man kann dem andern doch mitteilen, wie sehr man sich freut über den blauen Himmel!

Oft warte ich ungeduldig auf einen Brief. Schon das Couvert kommt mir vor wie eine Geschenkpackung, die mich fasziniert, die Art, wie es verschlossen ist, die Anschrift, die darauf hinweist, dass es für mich allein bestimmt ist und alle anderen ausschliesst.

Gute Briefe sind wertvoll, sie sind zum Aufbewahren, zum immer wieder Lesen, und sie können einen für viele leere Stunden entschädigen. Sie lösen tiefe Freude aus und tragen bei zu neuem Lebensgefühl. Solche Briefe sind Geschenke.

Leni Kessler

Echo aus dem Leserkreis

Emanzen

Lieber Nebi

Bin eine Seniorin und habe dank dem Nebi seit Jahren mit Lesen schon manche schöne Stunde verbracht.

Aber jetzt dünkt es mich doch etwas zuviel. Gute Redaktorinnen sind ja heute gang und gäbe, es gibt noch solche mit Humor. Was Ilse Frank in letzter Zeit anbietet, ist nicht mehr zum Lesen. Wir wissen zur Genüge, dass sie täglich auf den Zug springen muss, in Hetze einkaufen muss. Dass sie die Probleme der alleinstehenden Frau hochjubelt; diese Emanzen wollen ja keine Männer ... Das ewige Gejammer und Selbstmitleid der alleinstehenden Frauen, die nur ihre eigenen Probleme bejammern! Entweder sind es so einfältige Artikel, die nicht einmal mehr in einem Sonntagsschul-Blättli gelesen würden. Oder diese Seite ist ein Sprachrohr der Emanzen, Dienstverweigerer, Friedensleute etc. Auch diese Dina ist unmöglich. Die einzig gute Mitarbeiterin ist noch diese Hedy Gerber-Schwarz. Jene Artikel sind noch lesenswert. Dass I. Frank den Dienstverweigerern am liebsten einen Heiligenschein umlegen würde, weiss man zur Genüge. Bitte Nebi, mache diese Rubrik wieder lesenswert! Etwas Humor statt ewiges Gejammer täte not. Es gibt nicht nur böse Männer, es hat auch viele liebenswerte. Aber mit der Einstellung jener Schreiberinnen findet man jene nicht.

Sicher findet Frau Frank irgend bei einer Emanzen-Zeitung eine dankbarere Aufgabe. Ein Betätigungsfeld, das ihrer Einstellung entspricht. Etwas weniger Einseitigkeit, und wir können uns auch wieder auf jene Seite freuen. Die Nebileser wären dankbar, wenn man auch jene Rubrik wieder mit Freude lesen könnte.

Freundlichen Gruss

Paula Brem

ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein ova-Produkt